

Annual Meeting of the International Society
for the Study of Medieval Theology
Göttingen, June 19 - 21, 2014



Theology and
Education in
Medieval Times

ABSTRACTS

W. Martin Bloomer (University of Notre Dame, Ind., USA)

Theologizing and de-theologizing the curriculum

I propose a case study of the theologization and de-theologization of an important educational text. Why education and a chief instrument of education should concern the theologian and why theology should be removed from a text are questions of historical importance in themselves, but they also have a larger theoretical interest. In order for education to be a topic of interest for the theologian, the theologian must think that childhood is important, that it can be shaped by human processes, and that this shaping can last (certain ritualists or those theologians or educationalists, influenced by Enlightenment ideas, who restrict education to the age of reason might consider the topic of no moment). Education draws the attention of the theologian under certain, usually fairly grave, pressures about identity, social change, or the threat or impetus of other belief systems.

I treat two efforts to reform education in the name of theology. Both authors use the same base text for their "commentaries." Philip of Bergamo (ob. 1380) wrote a mirror for princes (a script for the ideal education); this is a philosophical summa, strongly influenced by Aquinas, for the university student. Erasmus in his edition of 1508 (with many later revisions and reprintings) chastised Philip for finding theology in the pagan text and yet in his own commentary used that text to reflect on Christian theological issues. It is not that Erasmus was opposed to a Christian education but he thought that philology was the only reliable basis for theological training.

The base text was the *Distichs of Cato*, the most widely-used schoolbook in the West. At the turn of the second century AD, a collection of proverbs ascribed to the elder Cato (234-149 BC) had come to be used in Latin schools. These two-line verse precepts, given their Greek appellation *Distichs* or called simply *Cato*, guided the student towards a general morality, but emphasized in particular the

duty to educate oneself. They were widely copied and commented upon in the Middle Ages. Richard Hazelton ("The Christianization of "Cato": the Disticha Catonis in the Light of Late Medieval Commentaries," in *Mediaeval Studies* 19 (1957): 157-173) drew attention to some of the changes both of the text and in the presentation of its interpretation that were motivated by the scribe's desire to make the pagan text more Christian. This is in fact a light Christianization. Philip's large work is a more spectacular theologization.

Philip of Bergamo was the Benedictine Prior of S. Maria in Vango in Padua. His work was used in universities as a handbook for intellectual and spiritual instruction. Early printed editions exceed 300 folios. Moreover, many manuscripts of the commentary contain elaborate and expensive decorations, indicating that they were prepared for a reading public of greater means than the average student. The *Speculum* lies behind many of the subsequent German Cato commentaries. It is in fact an alphabetical index of subjects, which are indeed to be found in the *Distichs* (like pride or charity or war), but these provide the lemma for Robert to direct the reader to the treatment in canon law, Aquinas, Aristotle, and elsewhere in his own book.

Philip Erasmus wrote *ineptissime philosophatur*. Erasmus does not like Robert's theologizing and philosophizing. More particularly he does not like and certainly does not follow the adducing of parallels from Christian literature. His philology returns the *Distichs* to its historical milieu. In so doing he made the *Distichs* again a schooltext, one of those preliminary texts we have students read. I will describe not simply Erasmus' *animus* in abusing his printed competition in the field of Christian education but how in practice his commentary tried to educate the reader in a new, self-styled critical theology.

Jörg Bölling (Universität Göttingen)

Bischöfliche Bildungskonzepte im Sachsen der Salierzeit (1024-1125)

Im hochmittelalterlichen Sachsen befanden sich einige der bedeutendsten Domschulen des Reiches. Die Forschung hat dies vor allem für Hildesheim herausgearbeitet, ferner für Paderborn. Weit weniger im Fokus des Interesses standen bislang hingegen die Bildungseinrichtungen einiger anderer Kathedralen, etwa Bremen, Minden und Naumburg, obgleich zu einigen der hier maßgeblichen Personen bereits Studien vorliegen, namentlich zum Wirken Vizelins in Bremen, zur Bamberger Provenienz des Bischofs Egilbert von Minden und zum Briefwechsel des Bischofs Walram von Naumburg mit Anselm von Canterbury.

Vor diesem Hintergrund verdienen die zugrunde liegenden Bildungskonzepte eine eingehende Untersuchung. Als Quellen dienen dabei insbesondere für Bremen der so genannte Codex Vicelinus, dessen bisher unberücksichtigte Schriftformen und musikalische Neumenzeichen nach Süddeutschland und Italien weisen, für Minden die bislang kaum zur Kenntnis genommene Handschrift Pal. lat. 828, ein vor- und fröhscholastische Tendenzen dokumentierendes Schulbuchverzeichnis, für Naumburg schließlich die erwähnte, einer *Relecture* zu unterziehende Korrespondenz des Ortsbischofs mit Anselm von Canterbury. Drei Aspekte sollen dabei im Vordergrund stehen:

1. das Verhältnis zwischen Artes liberales und Theologie
2. die eigene Positionierung zwischen Regnum und Sacerdotium, insbesondere mit Blick auf die Trinitätstheologie
3. der Diskurs um Differenzen zwischen Ost- und Westkirche.

Marcel Bubert (Universität Göttingen)

Roger Bacon als Kritiker und Apologet der Wissenschaft. Zur utilitas der artes liberales für Theologie, Kirche und Welt

Anliegen des hier skizzierten Vortrags ist der Versuch einer historischen Positionierung der polemisch vorgetragenen Wissenschaftskritik Roger Bacons, deren Verortung insbesondere durch ihre bezeichnende Vielschichtigkeit erschwert wird. Diese Pluralität im Werk Roger Bacons ist nicht zu trennen von den sozialen und kulturellen Kontexten, in welchen der ehemalige Artes-Magister der Universität Paris in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts steht und die seine Äußerungen gleichsam zu einem Schnittpunkt divergierender Tendenzen und Diskurse werden lassen. In seiner Kritik am Unterricht der Pariser Artistenfakultät ebenso wie in seiner Apologie der traditionellen *artes liberales*, deren großen Nutzen er emphatisch betont, manifestieren sich Bezüge sowohl zur ‚inneren‘ als auch zur ‚äußeren Umwelt‘ der Wissenschaft. So geht die Skepsis gegenüber einer selbstreferentiellen Philosophie einher mit der Propagierung unterschiedlicher Applikationsmöglichkeiten der *artes* in Theologie, Kirche und Welt. Nicht nur wird ihre Unentbehrlichkeit für jedwede andere Wissenschaft entschieden hervorgehoben, auch ihre *utilitas* für die Ziele von Kirche und Staat bildet ein immer wiederkehrendes Thema. Damit werden aktuelle Fragen nicht nur zum grundsätzlichen Wert der traditionellen *artes*, deren Status neben der Philosophie prekär geworden war, sondern auch zu ihrer prinzipiellen Funktion als Propädeutik der Theologie behandelt.

In dem Vortrag soll versucht werden, diese Zusammenhänge in Beziehung zu den Diskursen der Zeit zu bringen sowie im Hinblick auf ihre politischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen zu kontextualisieren. Methodologische Orientierung können dabei die theoretischen Ansätze der Wissenschaftssoziologie bieten, etwa die Arbeiten Niklas Luhmanns oder des amerikanischen Soziologen Randall Collins. Inwieweit die umrissene Fragestellung für eine historische Verortung Roger Bacons und seiner Dialogik von Kritik und Apologie heuristisch fruchtbar gemacht werden kann, aber auch wo die Grenzen einer solchen Untersuchung liegen, soll in dem Vortrag diskutiert werden.

Christoph Burger (Vrije Universiteit Amsterdam)

Theologische Unterweisung im Spätmittelalter

Die zunehmende Mündigkeit der Adressaten kennzeichnet die theologische Unterweisung im Spätmittelalter. Herrscher, Gelehrte Räte und Angehörige städtischer Führungsschichten werden zunehmend gebildeter. Sie erteilen in vielen Fällen Aufträge, um sich das Glaubenswissen zu

verschaffen, das sie haben wollen. Es ist denn auch zu differenzieren zwischen akademischer Lehre, der Transformation der Ergebnisse akademischer Theologie für ‚Laien‘ sowohl in der lateinischen Bildungssprache als auch in den Volkssprachen, Musterkatechesen, elementarer Katechese und Predigten sehr verschiedenen Niveaus. Die Unterweisung hat eine verschiedene Reichweite: wer in Oxford oder in Paris an der Universität profilierte Aussagen vertritt, erreicht - zumindest im 14. Jahrhundert - mehr Leser als ein Hochschullehrer an einer Universität mit nur geringer Ausstrahlung. Wer nur geringe Anforderungen für Gottes Gnade verkündigt, kann mit viel Zustimmung, muss aber auch mit pädagogisch begründetem Widerspruch rechnen. Die Adressaten sind zu unterscheiden nach ihrem sozialem Stand, nach ihrer Zugehörigkeit zum Klerus, zu religiösen Orden, zu semireligiösen Gemeinschaften oder zum Laienstand, nach ihrem Bildungsstand: Herrscher, für die Fürstenspiegel verfasst werden, daneben auch reichsunmittelbare oder landständige Ritter; lateinkundige Priester verschiedenen Ranges vom Erzbischof bis hinunter zum einfachen Pfarrgeistlichen; Mönche kontemplativer Orden und Mendikanten; Nonnen und Klosterfrauen, Beginen, Angehörige von Drittorden; Mitglieder von Bruderschaften; städtische Patrizier; Bürger und Großbauern; nicht lesefähige Angehörige unterbürgerlicher Schichten, denen Texte vorgelesen worden sind. Was die Inhalte der theologischen Unterweisung angeht, so vertritt Berndt Hamm (Erlangen) die Auffassung, dass im späten Mittelalter trotz aller pädagogischen Strenge die Verkündigung der ‚nahen Gnade‘ in Wort und Bild in den Vordergrund getreten sei, während ich belegen zu können meine, dass für viele Leser und Hörer die Drohbotschaft die Frohbotschaft wirkungsvoll überschattet hat: Die den Lesern und Hörern in pädagogischer Absicht eingeprägte Furchtreligion ließ sich eben oft genug nicht mehr zu einer wirklichen Reue und zu einer Liebe zu Gott um Gottes willen wandeln.

Patrizia Carmassi (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel)

Die Überlieferung der Kirchenväter im Mittelalter anhand der Handschriftensammlung von Marquard Gude (1635-1689)

Der Gelehrte und Philologe Marquard Gude war nicht nur an der Überlieferung der Klassiker interessiert. Er selbst edierte 1660 in der Editio princeps Hippolytus, De antichristo, nachdem er Handschriften mit diesem Text in Frankreich gefunden hatte.

Deshalb finden sich in der Sammlung Gude, heute in der Herzog August Bibliothek, u. a. viele mittelalterliche Handschriften der Kirchenväter, die er in Frankreich, Italien oder Deutschland erwerben konnte. Gelegentlich lassen sich Gruppen von Codices rekonstruieren, die derselben kirchlichen Institution gehörten. Ziel des Beitrags ist zu analysieren, in welchen Kombinationen die Kirchenväter überliefert erscheinen, für welches Publikum oder Auftraggeber sie abgeschrieben wurden, nicht zuletzt ob paratextuelle Elemente, wie Titel, Marginalien, Kolophon etc. über den Kontext der Benutzung der Handschriften und die Rezeption der theologischen Inhalte Auskunft geben.

Carmen Cvetković (Universität Göttingen)*Learning Greek in the Twelfth Century Latin West: The Early Cistercians and Their Access to Greek Sources*

Twelfth century Cistercian authors turned quite enthusiastically to Greek sources manifesting particular interest in the works of Origen, Gregory of Nyssa, Denys the Areopagite, Maximus the Confessor and, arguably, even Plotinus. Their extensive use of Greek sources prompted influential scholars to make the suggestion that some leading Cistercian theologians had a good knowledge of Greek language which enabled them to consult these authors in original. This paper focuses on authors such as Bernard of Clairvaux, William of St Thierry and Isaac of Stella in order to understand what their knowledge of Greek was, if any, and what means of access to the Greek sources were available to them.

Jan-Hendryk de Boer (Universität Göttingen)*Theologie jenseits der institutionellen Ordnung: Marguerite Porète*

Marguerite Porète entwickelte in ihrem *Spiegel der einfachen Seelen* eine mystische Theologie, die als Alternative zur scholastischen Universitätstheologie verstanden werden kann. Nicht nur inhaltlich setzte sie in ihrer Beschreibung des Aufstiegs der Seele und ihrer Rückkehr zu Gott eigene Akzente gegenüber der zeitgenössischen universitären Theologie. Die gewählte Argumentationsweise, die Form ihrer Abhandlung und ihre Positionierung als Autorin wählte sie in Entsprechung zum Inhalt. Dadurch konzipierte sie eine Weise, Theologie zu treiben, die ohne Verortung in einer Institution wie der Universität oder einem Kloster möglich sein sollte. Diese Institutionsferne brachte sie in ihrer Lebensgestaltung performativ zum Ausdruck. Letztlich führte die von ihr vorgenommene Grenzziehung gegenüber den bestehenden Institutionen wie Universität und Inquisition dazu, dass sie ihren Lehren nicht abschwor und verbrannt wurde. In der Rezeption des *Spiegels* wurde auf diese Herausforderung der institutionellen Ordnung unterschiedlich reagiert. Während der Inquisitionsprozess bemüht war, sie zu tilgen, reagierte der Theologe Meister Eckhart differenzierter. Wie bekannt, weisen seine mystischen Schriften eine sichtbare inhaltliche Nähe zu einigen Positionen der französischen Begine auf. Allerdings oszillieren seine Adaptionen mit einer Übernahme der anti-institutionellen Ausrichtung der (mystischen) Theologie und der Rückführung mystischen Gedankengutes in eine institutionell regulierte Theologie.

Tobias Georges (Universität Göttingen)*»... auf das unerschütterliche Fundament der Vernunft gegründet ...«? Petrus Venerabilis und Petrus Alfonsi zur Rolle der ratio im Islam*

Im 12. Jahrhundert, einer Zeit der Kreuzzüge und der Reconquista, sind christliche Aussagen zum Islam im Abendland zumeist von Polemik geprägt und neigen nicht selten zur Kriegsrhetorik. Gerade in dieser Zeit regen sich aber auch Stimmen, welche der Rolle der Vernunft bei den Muslimen großes Interesse widmen und sich mit ihrem Glauben inhaltlich auseinandersetzen, so bei Petrus Venerabilis

und Petrus Alfonsi, zwei bedeutenden Gelehrten aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Ihre Äußerungen zum Islam - freilich keineswegs Toleranzschriften im modernen Sinne - werden untersucht und verglichen: Petrus Venerabilis appelliert in „Contra sectam Saracenorum“ an die *ratio* der Muslime, um ihnen dann aber vor allem die Unvernunft ihrer Religion vor Augen zu führen. Petrus Alfonsi debattiert in seinem „Dialogus“ mit Moses, seinem literarischen Alter Ego, über die Frage, ob die Lehren Mohammeds nicht überaus vernünftig seien. Auch Petrus Alfonsi kommt schließlich zu einer verneinenden Antwort, aber die intensive Auseinandersetzung mit dieser Frage zeigt, wie ernst er sie nimmt - und in seiner „Disciplina clericalis“ bedient er sich ausgiebig arabischer Traditionen, um sein Ideal kluger Lebensführung zu veranschaulichen. Anhand der vielschichtigen und durchaus unterschiedlich akzentuierten Aussagen des Petrus Venerabilis und des Petrus Alfonsi soll beleuchtet werden, wie christliche Denker dieser Zeit im Kontext literarischer Auseinandersetzungen mit dem Islam den Fokus auf das Thema „Vernunft“ richten können und welche Folgen das für ihr Islambild hat.

Peter Gemeinhardt (Universität Göttingen)

Das Erbe der Antike als Fundament des Aufbruchs: Theologie und Bildung von Alkuin bis Anselm von Canterbury

Der Vortrag zeichnet paradigmatische Verhältnisbestimmungen zwischen Theologie und Bildung von der Spätantike über die Karolingerzeit bis zur Schwelle der Scholastik nach. Er tut dies freilich in umgekehrter Richtung, indem er zunächst den Konflikt um Aristoteles' Philosophie in Byzanz (I) um 1100 und das Verhältnis von Tradition und Reflexion bei Anselm von Canterbury und im zweiten Abendmahlsstreit (II) beleuchtet und dann auf den Neuaufbruch abendländischer Theologie mithilfe antiker Bildung in karolingischer Zeit - insbesondere bei Alkuin, Hrabanus Maurus und Gottschalk - eingeht (III). In einem weiteren Schritt zurück in die Geschichte werden die patristischen Diskussionen um die Rezeption der antiken paganen Bildung berührt (IV), deren hermeneutische Modelle späteren Aneignung von Bildungsgütern wie den *artes liberales* zugrunde lagen. Abschließend wird gefragt, wie das Verhältnis von Theologie und Bildung sich im Laufe dieses langen halben Millenniums entwickelt hat - und inwieweit die Transformationen der Theologie in diesem Zeitraum aus der Rezeption von und Auseinandersetzung mit Bildung zu verstehen sind.

Mihai-Dumitru Grigore (Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz)

»[S]topfe dich voll mit Bildung«: Betrachtungen zu illitterati monachi in Byzanz

Der historische Mythos der ungebildeten Mönche in Byzanz, die aufgrund ihres Glaubensradikalismus alle intellektuelle, rational-kritische, politische, soziale und vor allem theologische Fortschrittlichkeit ablehnen und sogar militant bekämpfen, ist seit langem zu einem historischen Mythos geworden (denken wir z. B. an die Mönche der ägyptischen Wüste im 4.-5. Jh., an jene der christologischen Streitigkeiten 4.-7. Jh., des Ikonoklasmus (8. Jh.), des hesychastischen Streits (13.-14. Jh.) u. a.). Wie jeder Mythos vermengt diese „Story“ der modernen Geschichtsschreibung Wahrheit und Unwahrheit, was die Arbeitshypothese meines Beitrags bildet.

Ich versuche anhand der byzantinischen Gelehrsamkeit und Bildungstradition diesen Mythos der ungebildeten und fortschritt-resistenten Mönche zu hinterfragen und in seinem historischen Kontext anzusprechen. Dabei bildet das Motiv der *monachi illitterati* lediglich einen Vorwand, um tiefere Einblicke über 1. Bildungsinhalte, 2. Institutionen (Schulen, Akademien, Bibliotheken), 3. Bücherzirkulation (Herstellungskosten, Vervielfältigung), 4. Gelehrtennetzwerke und Transferprozesse im byzantinischen „Mittelalter“ zu verschaffen, was einerseits zur Bestätigung des oben erwähnten Mythos führt, andererseits jedoch auch die gebotene Relativierung eines viel zu nuancenarm gefallenen historischen Urteils leisten kann.

Sebastian Günther (Universität Göttingen)

Auf der Suche nach dem »Elixier der Glückseligkeit«: Konzeptionen spiritueller und rationaler Bildung im klassischen Islam

Der Vortrag vermittelt Einblicke in die gleichermaßen komplexe wie faszinierende Welt der Bildungstheorien des Islams in seiner klassischen Periode (9.-13. Jh.). Ausgehend von relevanten Aussagen im Koran stehen drei besonders prominente mittelalterliche muslimische Gelehrte im Blickpunkt: der Philosoph und Logiker Farabi (gest. 950), der Theologe und Mystiker Ghazali (gest. 1111) sowie der Philosoph und Rechtsgelehrte Ibn Ruschd („Averroes“, gest. 1198). Hinterfragt wird u. a., welche Aussagen diese Gelehrten zur Rolle des „Verstandes“ und des „Herzens“ im Lehr- und Lernprozess treffen und welche Bedeutung Themen wie „menschliche Vervollkommnung“ und „dauerhaftes Glück“ im Kontext religiöser Bildung besitzen. Überlegungen zur Problematik, ob die klassischen islamischen Bildungsvorstellungen Ideen beinhalten, die in den immer stärker multikulturellen Kontexten unserer modernen Gesellschaften Europas relevant sind, beschließen die Ausführungen.

Görge K. Hasselhoff (Ruhr-Universität Bochum)

Die Hebräischstudien im Dominikanerorden im 13. Jahrhundert

Das Studium anderer als der lateinischen Sprache war wenig verbreitet. Umso interessanter erscheint es, dass innerhalb der Mendikantenorden zeitweise Sprachstudien gefördert wurden. Vom Dominikanerorden ist bekannt, dass um 1250 eine Gruppe von Mönchen zum Sprachstudium nach Tunis gesandt wurde. Später soll Ramon Martí (ca. 1220-nach 1284), einer der Teilnehmer dieser Delegation, in Barcelona als Hebräischlehrer fungiert haben.

Mein Vortrag soll der Frage nachgehen, ob Ramon Martí tatsächlich als Hebräischlehrer wirkte und inwiefern der Orden auch weitere hebräische Sprachstudien (z. B. im Pariser Konvent St. Jacques unter dem Prior Theobaldus de Saxonia) gefördert hat.

Georgi Kapriev (Universität Sofia, Bulgarien)*Was heißt »theologisch gebildet« in Byzanz?*

Der Beitrag strebt, die verschiedenen Dimensionen des theologischen Formierens in Byzanz, und zwar nach der Durchsetzung des sog. byzantinischen Klassizismus im 9. Jahrhundert und im Laufe der weiteren Umformungen des byzantinischen Kulturmodells zu systematisieren und zu veranschaulichen. Es werden die Bereiche der Theologie als Erfahrung und der Theologie als philosophische Reflexion in ihren verschiedenen Gestalten typologisch umrissen. Vor dem Hintergrund des Mangels sowohl an theologischen als auch an philosophischen Schulen in der byzantinischen Kultur werden die Formen des Unterrichts und der Übung in ihrer praktischen Verwirklichung anhand von paradigmatischen Mustern erörtert, indem sowohl die mönchische als auch die weltliche Art und Weise betrachtet wird, sich theologisches Können und Wissen anzueignen und zu äußern. Es werden die Figuren des „Theologen“, des „Lehrers“ und des „Schülers“ problematisiert und die Prägung von Tendenzen im Bereich des Theologischen thematisiert.

Sandra Klinge (Universität Göttingen)*Bildung zum Heil. Die Bedeutung des institutionellen Hintergrunds für die Entfaltung und Durchsetzung soteriologischer Konzepte im 12. Jahrhundert*

Nachdem Ende des 11. Jahrhunderts Anselm von Canterbury mit seinem Werk *Cur Deus Homo?* die Frage nach der Menschwerdung Christi und der in ihr geschehenen Erlösung zu einer „Denk-Notwendigkeit“ der Theologie erhoben hat, entwickeln sich im 12. Jahrhundert vielfältige Ansätze der Soteriologie. Ihnen allen gemeinsam ist das erstarkende Interesse an der Menschlichkeit des Erlösers, seinem Leiden am Kreuz und der Liebe, die er uns in dieser Erlösungstat entgegenbringt. Das Verlangen nach der *compassio* und der Affekt der Liebe kommt – sowohl auf Seiten Christi für die universelle Erlösung als auch auf Seiten der Gläubigen für die individuelle Aneignung des Heils – eine bedeutende Rolle in den soteriologischen Entwürfen dieser Zeit zu. Diese soteriologischen Entwürfe sind in ihrem Bezug auf affektive religiöse Erfahrungen zum Verständnis der Erlösung und ihrer Aneignung ebenso vielfältig wie der schulische und institutionelle Hintergrund aus dem die Autoren entstammen. In meinem Vortrag möchte ich mich deshalb den beiden Fragen stellen

1.) inwiefern die methodischen, argumentativen und theologisch-inhaltlichen Unterschiede in soteriologischen Entwürfen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch das Verständnis von theologischer Bildung in den Institutionen geprägt ist, aus denen heraus die jeweiligen Autoren schreiben, und

2.) inwiefern der Erfolg oder Misserfolg dieser soteriologischen Entwürfe in der (zeitgenössischen) Rezeption an eben diesen institutionellen Hintergrund, die dort vermittelte Bildung und theologische Tradition, den dort ausgeübten Umgang mit affektiver Frömmigkeit, das damit verbundene Selbstverständnis dieser Theologen als Schriftausleger, Lehrer und Gelehrte, sowie die Außenwirkung ihrer Schulen gebunden ist.

Dabei sollen mit Rupert von Deutz, Abaelard und Hugo von St. Viktor schwerpunktmäßig je ein Vertreter der traditionellen monastischen Schulen, der philosophisch-dialektischen Schulen und der Kathedralschulen in den Blick genommen werden.

Zhu Li (Universität Konstanz)*»Mönche aus Daqin/Persien« am Hof der Tang-Dynastie. Bedeutung der Astronomie und Medizin in der Entwicklung von Jingjiao im tangzeitlichen China (7. - 9. Jh.)*

In der traditionellen Forschung über Jingjiao, die chinesische Bezeichnung für das ostsyrische Christentum, im tangzeitlichen China zwischen der Ankunft von Aluoben im Jahr 635 und der Vertreibung der Christen aus dem Kerngebiet Chinas infolge der „Religionsverfolgung“ von 843 bis 845, ist der Blick vieler Historiker auf die religions- bzw. missionsgeschichtliche Untersuchung fokussiert. Dabei wurden die überlieferten Jingjiao-Dokumente vor allem unter den Aspekten „interreligiöser Austausch“ und „Enkulturation“ analysiert und bewertet.

In meinem Vortrag möchte ich jedoch die Tätigkeiten der Christen aus Syrien und Persien anhand der chinesischen Historiographie und Auszüge aus den Jingjiao-Dokumenten aus einem bisher noch nicht ausreichend bearbeiteten Aspekt untersuchen, nämlich ihre Rolle als Astronomen und Ärzte, die sie sowohl am Hof als auch im Volke wahrnahmen. Besonders geschätzt und bewundert wurde die medizinische Leistung der syrischen Christen, von denen einige vermutlich gute Beziehung mit den Hochadligen und sogar dem Kaiser pflegten. Ebenfalls waren sie bekannt für ihre astronomischen Kenntnisse, so dass ein Christ aus Persien als Beamter des Astronomischen Büros in der Hauptstadt Chang'an berufen und eingestellt wurde.

Als wissenschaftlich ausgebildete Fachspezialisten genossen die syrischen und persischen Christen in China einen guten Ruf. Im Hinblick auf die Entwicklung der christlichen Gemeinden lassen sich allerdings Fragen stellen, inwiefern ihre wissenschaftlichen Kenntnis die Entwicklung der Gemeinde beeinflusst haben könnte.

Cornelia Linde (German Historical Institute, London)*The Early Development of Oxford University's Faculty of Theology*

Zwischen der zweiten Hälfte des 13. und dem frühen 14. Jahrhunderts nahm die um 1200 entstandene Universität Oxford eine zunehmend gefestigte Gestalt an. Dies lässt sich ab der Mitte des 13. und insbesondere am Anfang des 14. Jahrhunderts an dem großen Zuwachs von Statuten festmachen, die das Zusammenwirken der einzelnen Teile der Universität sowie deren Zusammenhalt sicherstellen sollten. Mehrere dieser neuen Regulierungen zielten direkt auf die theologische Fakultät ab. Anhand der überlieferten Statuten sowie eines gut dokumentierten Rechtsstreites der Jahre 1311 bis 1321 zwischen der Universität Oxford und den Dominikanern, die gleichzeitig ein Teil der Universität waren, untersucht mein Vortrag, wie sich die Position der Theologen an der ersten englischen Hochschule entwickelte. Dabei werden vor allem die Gründe für die die theologische Fakultät betreffende Gesetzgebung betrachtet.

Der Rechtsstreit wurde durch den Zusammenprall der unterschiedlichen theologischen Bildungsprogramme und -ziele der zwei Parteien ausgelöst. Wo unterscheiden sich die Herangehensweisen und Absichten der Akteure? Welcher Plan steckte hinter den theologischen Lehrplänen und wie wurde versucht, sie dem Gegenüber zu vermitteln? Wie unterschieden sich zum Beispiel Vorlesungen zur Bibel bzw. zu den Sentenzen des Petrus Lombardus in der Wahrnehmung beider Seiten?

Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Rolle, die die Universität Paris in den Argumenten beider Parteien spielte. Die ältere und weit einflussreichere Universität Paris diente der Universität Oxford in vielerlei Hinsicht als strukturelles Vorbild. Gleichzeitig war Paris die Hochburg der Theologen, wo die Dominikaner ihrerseits eine wichtige Rolle innehatten. Im Rechtsstreit beriefen sich beide Seiten auf die Universität Paris, um ihre unterschiedlichen Bildungsprogramme und die vermeintliche Stellung der Theologen zu rechtfertigen.

Carolyn Muessig (University of Bristol)

The Pedagogical Ideals of Late Medieval Observant Dominican and Franciscan Nuns

The Observant Reform movement of the late Middle Ages is predominately associated with influential men such as the Dominican, Raymond of Capua (d. 1399) and the Franciscan, Bernardino da Siena (d. 1444). The Observant mendicants' call to reform consisted of an attempt to return to a pure observation of their rules in the hopes of re-establishing a pristine ideal that led to perfection. This search for the original idea of mendicant perfection was often articulated in the preaching of Observant friars like the Dominicans Giovanni Dominici (d. 1419) and Tommaso Caffarini (d. 1434), and the Franciscans Bernardino da Siena and Giovanni da Capestrano (d. 1456).

Indeed, because of the strong pastoral brief of these two orders, educational reform has often been considered only in relation to the preaching friars. However, what is frequently overlooked is that Observant Dominican and Franciscan nuns played pivotal roles in the dissemination and the development of reforming principles. Indeed, Observant nuns in the cloister were given a responsibility to educate their sisters with the aim of leading them to a virtuous life. The aim of this paper, therefore, is to consider female educational practices among the Observant Franciscans and Dominicans. To that end this paper will focus on key figures that reflect insight into late medieval trends of education among nuns. In particular it will consider, the Franciscan Caterina de Vigri (d. 1463) and the Dominican Tommasina Fieschi (d. 1534), who both produced an array of sermons aimed to edify their respective communities.

Hanns Peter Neuheuser (Köln)

Die didaktische Vermittlung rituellen Wissens in den liturgischen Büchern des Mittelalters

Liturgische Bücher halten als eine der ältesten literarischen Gattungen unserer Zivilisation Texte für gottesdienstlich verwendete Gebete, Lesungen und Gesänge bereit. Im Gegensatz zu (reflektierenden, wissenschaftlichen) Publikationen „über“ Liturgie finden sie Gebrauch unmittelbar innerhalb der liturgischen Handlungen und zählen somit zum autorisierten Sakralgerät. Gegenstand der Autorisierung ist im Mittelalter das grundsätzlich beschränkte Angebot der Textauswahl und die Gewährleistung des „richtigen“ Ritenvollzugs.

Der festgelegte Kanon performativer (Gebärden, Gesten) und kommunikativer Elemente (Interaktionen, Prozessionen, Wechselgesänge, Rollenverteilung) verlangte neben der bloßen Textdarbietung auch Mitteilungen zum Ablauf und zur konkreten Realisation der Zeichenhandlungen.

Als Autoritäten treten die Bischöfe für ihren Sprengel, die Stifte für ihr Institut, die Orden für ihr Verbreitungsgebiet resp. für die Ordensprovinz auf. Didaktische Richtlinien dienen sekundär dazu, das jeweilige liturgische Profil zu schärfen. Die Anweisungen richten sich an den Zeremoniar, aber auch an den Zelebranten der jeweiligen Feier.

In der mittelalterlichen Liturgiegeschichte findet sich nun ein ganzes Spektrum von rituellen Anweisungen, die in die liturgischen Bücher derart eingefügt wurden, dass sie während des Geschehens unmittelbar rezipiert werden konnten. Viele dieser Mitteilungen sind von ausgesprochen didaktischer Intention und Gestalt. Dies wird auch deutlich dadurch, dass die Anweisungen zum Teil durch Zeichnungen und Abbildungen liturgischer Vollzüge begleitet wurden.

Ute Possek (Gordon College, Wenham, Mass. USA)

Gott als Erzieher des Menschengeschlechts. Theologie und Pädagogik an der Schule von Nisibis

Dieser Kurzvortrag will zeigen, dass die Vorstellung von Gott als Erzieher des Menschengeschlechts das theologische Programm einiger ostsyrischer Theologen des sechsten Jahrhunderts nachhaltig prägte. Anhand ausgewählter Texte (insbesondere Thomas von Edessa, *Erklärung der Epiphanie* und Barhadbeshabba Arbaia, *Erklärung der Gründung der Schulen*) soll untersucht werden, wie sich die Metapher vom göttlichen Erzieher an den theologischen Schulen des Sasanidenreiches auf Hermeneutik und Exegese auswirkte. Ferner soll gezeigt werden, dass dieser theologische Ansatz, der in vielen Punkten auf der Theologie des Theodor von Mopsuestia aufbaut, auch in der indigenen syrischen Theologie, insbesondere im Werk Ephräm des Syrers, Vorläufer hat.

Nicole Reibe (Boston College, Chestnut Hill, Mass. USA)

Achard of St. Victor: Pastoral and Pictorial Pedagogue

The use of images has been embedded theological pedagogy from the beginning. One only needs to look to the parables of Christ to confirm that teaching and images are intimately intertwined. But images are not chosen at random. Rather, a theologian's choice of image and the way in which he or she employs the image is influenced by the content that is conveyed by the image. For example, a theologian may use the image of a vineyard as a vehicle to express the care and patience that is needed to tend to one's spiritual life. The choice and deployment of images are not only theological educational tools, but act as snapshots that reveal the core of a theologian's system.

This paper explores Achard of St. Victor's use of images in sermons and argues that these images were chosen to instruct the canons of St. Victor in his vision of the Christian life. The driving force of Achard's theology is to promote human participation in divine attributes, which reflects his deep practical pastoral concern of the applicability of theology in the life of a believer, and finds expression in his use of images. Specifically, I will present his image of the triple cathedral, built by Christ in the soul of each of the faithful. The triple cathedral reforms the person, allowing them to participate in the divine attributes by nature, by righteousness, and by beatitude.

Susanne Schenk (Universität Tübingen)

Die Frauenklause als Ort der Bildung im Hochmittelalter

Gegen Ende des elften Jahrhunderts blühte - zumal im nordfranzösischen und englischen Raum - die asketische Lebensform des Inklusentums auf und wuchs im zwölften Jahrhundert zu einem weit verbreiteten Phänomen gerade auch der weiblichen Laienfrömmigkeit heran. Die Quellen der Aufbruchzeit (Ende 11., erste Hälfte 12. Jh.) zeigen das Ideal hoher Bildung als wesentliches Element der Inklusinnenfrömmigkeit; die Inklusin erscheint hier als Schülerin des Theologen sowie als Leserin, deren Lektüreliste über die Heilige Schrift hinaus bis zu Boethius und Orosius reicht. Aus dem kritischen Reflex der Schriften, die ab der Mitte des zwölften Jahrhunderts das weibliche Inklusentum zu regulieren strebten, wird deutlich, dass Bewohnerinnen der Klause weiterhin in regem, auch brieflichem Austausch mit Theologen standen und zudem selbst Mädchen um sich scharten, um sie zu unterrichten. So entstand unter dem Fenster mancher Klause eine Art hochmittelalterlicher Mädchenschule.

Der Kurzvortrag soll dem Spektrum der Bildungsaktivitäten in und an der Klause nachgehen und nach deren Frömmigkeitstheologischer Begründung fragen. Hierfür sollen mit Eadmers *Historia Novorum* und einer Wundergeschichte aus dem Anhang der *Dicta Anselmi* auch Quellen herangezogen werden, die in der Inklusinnenforschung bisher kaum Beachtung gefunden haben.

Christian Trottmann (Université de Tours)

»ut aperiamus secreta nostra amico, quaecumque in pectore habemus, et illius archana non ignoremus«. L'(anti)-école du cloître: réflexion sur l'éducation et la théologie chez les cisterciens du XII^e siècle

Aelred de Rievaulx est bien connu pour son traité sur l'amitié spirituelle. Or celle-ci s'alimente principalement de la transmission des secrets concernant "les choses humaines et divines". Nous reconnaissons ici la définition cicéronienne de la philosophie. Bernard et les cisterciens ont d'ailleurs peu de considération pour la "theologia", terme latinisé par Abélard. Il s'agirait d'explorer, aux antipodes des modes plus doctes de transmission du savoir théologique dans les écoles, une manière propre aux cloîtres cisterciens de transmettre les secrets d'une contemplation personnalisée. Socrate ne considérerait-il pas déjà qu'une amitié est requise pour pouvoir entamer le dialogue philosophique ? Aelred est celui qui thématise ce thème de l'amitié, mais l'investigation pourrait être poursuivie chez d'autres auteurs comme Bernard de Clairvaux, Isaac de l'Etoile, Gueric d'Igny.

Frans van Liere (Calvin College, Grand Rapids, Mich. USA)

Hugh of Saint Victor: Theological Education Inside and Out

Hugh of Saint Victor entered the Parisian abbey of Saint Victor in 1115, and served as the master of the school at Saint Victor until his death in 1141. Around 1121, Hugh wrote his *Didascalicon*, the treatise that laid out his general educational philosophy. While the former is well known as a source

for our knowledge of educational ideals in the twelfth century, few scholars have connected it with the ideals expounded in his *On the instruction of novices*.

Connecting both sources, this paper will explore Hugh's position on theological education, arguing that, for Hugh, education and religious reform were intrinsically related. Both were connected to the ideal of religious formation, and this formation was a matter of intellectual, spiritual, and moral education. Building on the research by Carolyn Walker Bynum and Stephen Jaeger, I will argue that the three types of students Hugh describes (those who read in order to obtain material gain and accumulate wealth; those who read for the sake of knowledge alone; and, finally, those who read in order to "refute the enemies of truth, teach the less learned, discern the way of Truth more perfectly themselves, and understand more profoundly and love more deeply the hidden things of God.") are no mere rhetorical devices. They are jibes against Hugh's contemporaries (such as Peter Abelard), and describe the attitudes of students towards theological education that Hugh encountered in the intellectual world of his time. Hugh's educational philosophy provided a model for later twelfth-century scholastic theologians and even helps explain, for instance, the central position of biblical studies in the curriculum of the later mendicant orders.

Jacques Verger (Université de Paris IV)

Les monastères, les écoles et les universités comme lieux d'éducation: différences et points communs

1. Le problème ne se pose guère qu'à partir du xii^e siècle, siècle de renaissance de l'école urbaine. À ce moment, l'opposition entre « le cloître et l'école » semble radicale et reposer à la fois sur :

- une différence d'esprit et de méthode
- une différence dans le rapport entre maître et disciple
- une différence dans le public visé et les finalités poursuivies

On peut cependant se demander si ces différences impliquent nécessairement méconnaissance et hostilités réciproques ou ne correspondent pas plutôt à un partage des tâches. Une voie médiane semble d'ailleurs s'esquisser autour des écoles canoniales (Saint-Ruf, Saint-Victor).

2. Le xiii^e siècle, marqué par l'essor des universités et l'épanouissement de la théologie scolastique, voit-il, à la suite des ordres Mendiants, le ralliement du cloître à l'école ? Les chanoins réguliers, de nombreux ordres monastiques (Cisterciens) pénètrent en effet dans les universités et en adoptent les méthodes d'enseignement, tout en gardant certains traits spécifiques. Ceux qui ne le font pas (Saint-Victor) semblent en difficulté. Est-ce la fin de la théologie monastique ?

3. La fin du Moyen Âge (xiv^e-xv^e siècles) est non seulement, malgré la multiplication des facultés de théologie, le temps de la crise de la théologie scolastique, mais celui où certains théologiens universitaires se tournent vers les textes de la tradition canoniale (Hugues de St-Victor) et monastique (Bernard de Clairvaux), tandis que des courants théologiques nouveaux prennent naissance dans des cadres institutionnels parfois anciens (Chartreux), parfois nouveaux, courants qui pensent différemment le rapport à l'enseignement et au livre (monastères issus de la dévotion moderne ou

des mouvements de réforme et de stricte observance). La rupture n'est cependant pas complète entre le cloître et l'école, car hommes et textes continuent à circuler entre les deux.

Markus Vinzent (King's College London / Max-Weber-Kolleg Universität Erfurt)

Power Struggles: Omnipotence Between Duns Scotus and Meister Eckhart

The matter of God's omnipotence features as a strong theme in the rediscovered Quaestiones of Meister Eckhart; but Eckhart's contribution to this debate in the early 14th century has yet to be considered. The matter of the *potentia ordinata* and *potentia absoluta* is essentially a Dominican one; however, approaching the 14th century the matter turns away from its metaphysical origins and seeks to represent itself in a way either advantageous or disadvantageous to favor with the Pope. What we conclude about the *potestas* in God impacts the way we view the temporal and spiritual powers of the Pope. The debate reaches a turning point with Meister Eckhart in 1311-1313, when we see its return to a metaphysical debate - not a soft position, but a position as radically Eckhartian as one would expect. In this paper we will explore Eckhart's view of the *potestas* and contextualise it within state of the debate in the early 14th century.

Ludwig Vones (Universität Köln)

Schule, Theologie und Mission. Sprache als Medium bei der Bekehrung von Heiden und Ungläubigen im Spätmittelalter

In diesem Beitrag sollen die seit dem 13. Jahrhundert verstärkt hervortretenden Tendenzen von christlicher Seite vorgestellt werden, die Mission gegenüber den Heiden und Ungläubigen angesichts einer stagnierenden Kreuzzugsbewegung, aber bei einem gleichzeitigen Ausgriff in bisher unbekannte geographische Fernen durch die Einrichtung von Sprachschulen und eine bessere Ausbildung der Prediger effektiver zu gestalten und für die Auseinandersetzung speziell mit ihren muslimischen Widersachern und Konkurrenten besser zu rüsten. Unter Bezugnahme auf die entsprechenden Werke insbesondere von Ramon Llull, Thomas von Aquin und Ramon Martí sollen neben einem Blick auf die konkrete Praxis der geistlichen Schulung ebenfalls die notwendigen theoretischen Grundlegungen im Sinne einer metaphysischen Theologie zur Verbesserung der disputativen Fähigkeiten bei den konkreten Auseinandersetzungen in den Blick genommen werden.

Friedrich Winterhager (Universität Hildesheim)

Lateinunterricht für Nonnen im Kloster Ebstorf um 1490 im Zuge der Bursfelder Reform

In dem seit dem 12. Jahrhundert bestehenden Nonnen-Kloster Ebstorf bei Uelzen hat sich ein großer Teil der handschriftlichen Bibliothek aus dem Mittelalter erhalten. In diesem Kloster stand früher die Ebstorfer Weltkarte; sie ist zwar 1943 in Hannover einem Bombenangriff zum Opfer gefallen, aber eine gleich große Kopie ist dort noch zu sehen. Eine ähnliche Weltkarte befindet sich in Hereford

(Südengland). – In Ebstorf, einem der sechs Heideklöster, waren bei seiner Gründung Zisterzienserinnen angesiedelt, bald danach aber Benediktinerinnen. Heute ist dort ein ev. Damenstift und eine landwirtschaftliche Schule vorhanden.

Das Kloster geriet in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Einfluss der Reformbewegungen: der Bursfelder und wohl auch der Windesheimer Kongregation. Im Generalkonvent der Bursfelder Kongregation waren die Leiterinnen der Nonnenklöster nicht stimmberechtigt, sondern durch den Generalabt vertreten. Man betete damals „pro fratribus“ (für die Brüder) und nur zögernd auch noch „pro sororibus“ (für die Schwestern).

Aus Ebstorf haben wir zwei Berichte (um 1490) von Novizinnen über ihren Anfangs-Lateinunterricht und über ihre Erfahrung mit der Neuordnung der Liturgie und der Klosterordnung (Verwirklichung der persönlichen Armut). Sie berichten über ihre Lernfortschritte anhand der lateinischen Grammatik des Aelius Donatus (4. Jhdt.) und der darauf beruhenden Reimgrammatik des Alexander von Villa Dei (Villedieu in der Normandie; 12./13.Jhdt.). Sie erwarten die ewige Profess (das Gelübde) und nennen es „gekrönt werden“. Symbol dafür war ja das Anstecken eines Ringes.

Dieser Unterricht hatte also männlich geprägte Lehrbücher zur Grundlage, aber das Lehrpersonal war monastisch und weiblich: junge Nonnen lernten von älteren Nonnen. Ziel war wohl das innere Verstehen der Liturgie und Chorgebetes. Zur Liturgie im weiteren Sinne gehörten ja auch die Preces und die Glaubensbekenntnisse; und zur Gottesdienstordnung gehörten auch die Bibellesungen (Perikopen) aus der Vulgata. Ob dann noch Einzelschriftsteller (etwa Curtius Rufus oder Terenz) gelesen wurden, wird nicht deutlich.

Die Texte sind wohl Schreibübungen (Lehrbriefe) zum Erlernen von eigenen Aufsätzen.

Das Kloster Ebstorf hatte eine Priorin und einen Propst. Eine Äbtissin kam von auswärts (vielleicht vom Mutterkloster Walsrode) gelegentlich zur Visitation herbei. Der zuständige Bischof erschien nur zur jeweiligen Weihehandlung und wurde sehnsüchtig erwartet.

Christopher Wojtulewicz (King's College, London)

Critical Voices in Early 14th Century Paris

Paris in the late 13th and early 14th centuries saw a sweep of condemnations, from Tempier in 1277, through to the trials of Marguerite Porete, the Templars and the Franciscan Spirituals. These events suggest that working at the University of Paris meant living under fear of condemnation; but the evidence suggests otherwise. In this paper the presenter will show something of the complexity of the situation, where examples show not only resistance to ecclesiastical pressures but the relationship between persecutor and persecuted. We see that it is not easy to dichotomise the two, because change in office was frequent, and often those who became persecutors themselves emerged from the University of Paris. As a result of this sort of analysis, we see the employment of a particular style of presentation or argument, which inevitably will have an impact on the way we read theology formulated in this period, whether it be Durandus' three Sentence Commentaries, or Meister Eckhart, caught in the crossover of jurisdiction between the hierarchy of the Dominican Order, the hierarchy of the diocese, or the hierarchy of the University. This interesting crossover needs greater attention, and that is what this paper intends to address.

Florian Wöller (Universität Basel)*Universitäre Theologie für den Orden? Der Prolog zum Sentenzenkommentar des Thomas von Straßburg, O.E.S.A. (ca. 1335)*

Im Prolog zum ersten Sentenzenbuch diskutieren Scholastiker die theoretischen Grundlagen ihres Fachs und nutzen diesen exponierten Abschnitt des Kommentars, um sich in einigen Grundsatzfragen innerhalb ihres akademischen Umfelds zu positionieren. Thomas von Straßburg, der als gestandener Theologe im oben genannten Sinn seine Pariser Vorlesung über die Sentenzen hält, lässt im Prolog seine gedankliche Reife und intellektuelle Eigenständigkeit einerseits, aber auch sein ordens theologisches Profil andererseits besonders deutlich aufscheinen.

Vor allem Thomas' Stellung zu Aegidius von Rom, dem bisherigen Ordenslehrer der Augustiner-Eremiten, trägt diese Züge. Thomas nimmt aegidische Lehren auf - etwa die *theologia affectiva* -, modifiziert sie jedoch in Auseinandersetzung mit seinen Zeitgenossen, so dass im Ergebnis ein dem Ordenslehrer verpflichteter, zugleich aber kritisch weiterentwickelter Theologieentwurf vorliegt. Die Eigenständigkeit dieses Entwurfs empfiehlt den Autor dem akademischen Publikum, seine Orientierung an der theologischen Tradition der Augustiner-Eremiten empfiehlt ihn der Leserschaft innerhalb des Ordens.

Ueli Zahnd (Universität Genf)*Die Universität als Arena. Zum Zusammenhang von Bildung und Karriereplanung am Beispiel des Thomas von Straßburg (vor 1300-1357)*

Für das Spätmittelalter im allgemeinen und für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts im besonderen ist die Rede von Pariser Theologie-Studenten irreführend, wenn sie vorschnell mit heutigen Vorstellungen von Studierenden in Verbindung gebracht wird: Bevor insbesondere Ordensleute an die Pariser Universität geschickt werden, durchlaufen sie ein oft langjähriges Curriculum an ordensinternen Bildungseinrichtungen, in denen sie bereits zu gestandenen Theologen heranwachsen. Der Eintritt in die Pariser Universität ist dann bloß noch die Krönung und letzte Stufe einer Bildungskarriere - und zugleich der erste Schritt einer Karriere in der kirchlichen Hierarchie: Zahlreich sind die Beispiele solcher Pariser 'Studenten', die noch während oder kurz nach ihrer Studienzeit in hohe kirchliche Ämter berufen werden.

Dies gilt exemplarisch für den Augustiner Eremiten Thomas von Straßburg, der nach fast 15 Jahren ordensinterner Lehrtätigkeit um 1335 in Paris die Sentenzen liest, 1341 zum *Magister theologiae* promoviert und schon kurze Zeit später zum Provinzial der rheinisch-schwäbischen Augustinerprovinz gewählt wird. 1345 schließlich wird er ins höchste Amt des Ordens erhoben, jenes des Ordensgenerals, ein Amt, das er bis ans Ende seines Lebens inne hat. Angesichts der Scharnierfunktion, welche die Pariser Jahre in solchen Karrieren einnehmen, liegt es auf der Hand, dass die Universität auch als Plattform gesehen und genutzt wird, um sich vor einem größeren, in der damaligen Perspektive fast schon weltweiten Publikum zu etablieren. Am Beispiel des Thomas von Straßburg widmet sich der Vortrag diesem Phänomen und untersucht, welche Strategien Thomas - auch im Vergleich zu anderen bekannten Fällen - verfolgt, um sich als einer der führenden Theologen seines Ordens hervorzutun.